

„Sie müssen brennen“, pflegte er zu denjenigen zu sagen, die bei ihm Hauptseminararbeiten und Studienabschlussarbeiten schrieben. Es konnte vorkommen, dass Funken produktiv übersprangen, selbst wenn sie nichts mit seinen Themen zu tun hatten. In seiner Freiburger Zeit hat er relativ viele akademische Examensarbeiten vergeben, zum Teil mit seinerzeit noch völlig neuen Themenstellungen. Brigitte Heck gehört dazu, mit einer Magisterarbeit über die „Sammlung Spiegelhalder“ (heute Abteilungsleiterin Volkskunde am Badischen Landesmuseum), Anita Chmielewski-Hagius mit ihrer Arbeit über die „Heiler“ in Oberschwaben (heute Leiterin des Museums Prinzeßhof/Itzehoe), Cornelia Brink mit ihren Arbeiten über den Gebrauch von Fotografien in NS-Konzentrationslagern (heute Professorin am Historischen Seminar der Universität Freiburg i. Br.), Gisela Schiller mit ihrer Doktorarbeit über die Profession der Bestatter beim „Verwalteten Tod“, Guido Fackler mit seiner Dissertation über Musik in NS-Konzentrationslagern (heute Professor für Museologie in Würzburg) und Bettina Roccor mit ihrer Doktorarbeit über die Heavy-Metal-Fankultur (die dann tätig war am Hoerburger-Musikarchiv in Regensburg und heute Leiterin des dortigen Universitätsklinik-Bildungszentrums ist).

Kurz vor Dienstbeginn am Regensburger Institut, wenn er morgens mit wehendem Mantel hereinkam, haben wir uns immer ein wenig unterhalten – etwa über seine Sammelleidenschaft für polnische Holzschnitzkunst, über die Musik von Giuseppe Verdi, über die Schulerlebnisse seiner Tochter, über die aktuelle Ausgabe der dänischen Tageszeitung Politiken oder über die Königliche Bibliothek in Kopenhagen, die Heimat seiner Frau, der herausragenden Assyriologin Marie-Louise Thomsen – und über Bamberg, eine der wahrlich schönsten Städte der Welt, wo er am 19. April 1948 geboren wurde. Dort wurde er auch, nach seinem Tod aufgrund schwerer Herzkrankheit am 9. November 2013, in aller Stille bestattet.

Michael Prosser-Schell

Digitization. Theories, Concepts and Projects in Cultural Fields

Dritte Arbeitstagung der Kommission „Digitalisierung im Alltag“ der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V. am Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie der Universität Hamburg, Hamburg, 12. – 14. Juni 2014

Vom 12. bis 14. Juni fand auf Einladung des Hamburger Instituts für Volkskunde und Kulturanthropologie die dritte Arbeitstagung der dgv-Kommission „Digitalisierung im Alltag“ statt. Standen die ersten beiden Tagungen nach der Gründung der Kommission auf dem dgv-Kongress 2011 in Tübingen vor allem vor der Aufgabe, zunächst zu sammeln, was im Fach bereits an diesbezüglicher Forschung erfolgt ist bzw. derzeit erfolgt (1. Arbeitstagung in Marburg 2012), und zu überlegen, was mögliche weitere Felder und Ansätze für die gemeinsame Arbeit sein könnten (2. Arbeitstagung

in Berlin 2013), so haben die Hamburger OrganisatorInnen nun den Schwerpunkt auf die programmatische und inhaltliche Vertiefung und Konkretisierung des bisherigen Diskussionsstandes gelegt. Dem entsprach der Aufbau der Tagung mit prominent besetzten Keynotes und Workshops zu unterschiedlichen Teilbereichen. Zudem gab es Einblicke in praktische Anwendungsfelder einer „Digitalisierung im Alltag“. Sowohl die Auswahl der Keynote-Speaker als auch der Workshop-LeiterInnen führte über den Rand der deutschsprachigen Forschungslandschaft hinaus, was hinsichtlich des Vorsprungs der angelsächsischen kulturwissenschaftlichen Forschung zu Digitalisierungs- und Internetphänomenen sinnvoll ist, wenngleich es für vertiefte Theoriediskussionen auch eine Herausforderung dargestellt hat.

Den Auftakt machte nach der Begrüßung und thematischen Einführung durch die KommissionsprecherInnen *Manuel Heib* (Marburg), *Sanna Schondelmayer* (Berlin) und *Gertraud Koch* (Hamburg) der Mitbegründer des „Centre for Internet and Society“ *Nishant Shah* (Bangalore/Lüneburg). Er erörterte in seinem Vortrag „Remembering to forget: Encounters with the digital self“ die Eigenlogik von Selfies – digitalen Selbstporträts, die durch soziale Netzwerke und Blogs rasante Verbreitung erfahren. Aus medientheoretischer Perspektive betrachtete Shah Selfies als genuin digitale Objekte, die nicht nur auf komplexe Verhältnisse zu virtuellen „selves“ verweisen, sondern als Teil des Big-Data-Streams in eine Welt technischer Akteure aus Algorithmen, Tags, Internetprotokollen usw. eingebunden sind und in ihrer Eigendynamik nur in diesem Spannungsfeld verstanden werden können. – Im anschließenden Programmpunkt „Digital Hamburg and beyond. Local media productions in cultural fields“ gaben die Referentinnen und Referenten Einblicke in die praktischen Herausforderungen von Digitalisierungsprojekten: *Mareike Höckendorff* (Hamburg) berichtete vom interaktiven Bildarchiv efoto-hamburg, *Lina Franken* (Bonn) gab in ihrem Vortrag „Kann das weg oder ist das Kulturerbe?“ Einblicke in das Online-Portal „PortAll“. *Julia Fleischhack* (Hamburg/Zürich) fragt in ihrem Forschungsprojekt, wie MitarbeiterInnen großer Datenzentren mit „Big data as a daily challenge“ umgehen, *Susan Müller-Wusterwitz* (Aumühle) berichtete von ihren Erfahrungen über die Potenziale und Grenzen von Museumsapps, und *Jürgen Friedrich* (Bremen) präsentierte die Plattform Wikimedia. Schwerpunktmäßig stand sowohl die digitale Verfügbarmachung analoger Wissensbestände als auch das Potenzial des Web 2.0 als Basis für kollaborative Forschungsarbeiten bzw. interaktive Dokumentationsplattformen im Fokus, die mit Blick auf ihre Nutzbarkeit kritisch diskutiert wurden.

Der zweite Tag wurde von der Keynote von *Manfred Faßler* (Frankfurt) eröffnet, in der er sich unter dem Titel „Praktisch digital“ dem konzeptionellen, aber nicht unumstrittenen und tendenziell eher unterbestimmten Schlüsselbegriff der „Digitalität“ zuwandte. Dabei betonte er, dass das Digitale dem Analogen nicht entgegengesetzt sei, die Digitalisierung sei vielmehr die „Endverbraucherin von 40.000 Jahren Analogisierung“. Bei beidem handele es sich um Abstraktionsleistungen des Men-

schen, die große Auswirkungen auf die menschliche Kultur hätten. Abschließend warf Faßler die für die Kommissionsarbeit sehr entscheidende Frage auf, inwiefern digitale Zustände noch mit einem volkscundlich-kulturwissenschaftlichen Kulturbegriff fassbar seien. – Im Anschluss folgten zwei Workshop-Sessions. Insgesamt spiegelten zehn Workshops in ihrer thematischen Breite die Vielfalt der innerhalb der Kommission bearbeiteten Schwerpunkte wider. Dabei zeigten sich vor allem zwei Pole: ein eher medientheoretischer (z.B. bei *Alexander Schwinghammer* [Weimar] „Perception/Formation/Interaction: Perspectives for an anthropology of the medial“ oder bei *Joan Kristin Bleicher* [Hamburg] „Mash up culture“) und ein eher lebensweltlich-ethnografischer, häufig auch technikanthropologischer/STS Zugang (z.B. bei *Gertraud Koch* [Hamburg], „Ethnography of digital infrastructures“ oder bei *Carsten Ochs* [Kassel] „The heuristic potential and limits of program & script“). Kennzeichnend für die kulturwissenschaftliche Digitalisierungsforschung dürfte es sein, sich mehrheitlich in den Überschneidungsfeldern zu verorten. Im Titel explizit wird diese Perspektive bei *Götz Bachmanns* und *Paula Bialskis* (beide Lüneburg) Workshop „When ethnography meets German media theory“ oder *Ute Holfelders* (Zürich) Workshop zur „Medienweltlichen Ethnografie“, doch lässt sie sich als ein verbreitetes Spezifikum der Kommissionsarbeit festhalten.

Dass sich die Digitalisierung kultureller Produkte und Praktiken keineswegs nur an neuen Phänomenen festmachen lässt, sondern als Querschnittskategorie für wohl alle Felder kulturwissenschaftlicher Forschung neue Perspektiven verlangt, zeigten die Workshops von *Ina Dietzsch* (Basel) „Wie und was erzählen (mit) Geodaten?“, *Andreas Wittel* (Nottingham) „Digital Marx. Towards a political economy of distributed media“, *Klaus Schönberger* (Zürich) „Persistenz und Rekombination als Modus des soziokulturellen Wandels“ oder *Christian Schönholz* (Marburg) „Jede Kopie ein Original? Vom Sinn und Unsinn kultureller Identifizierungen.“ – An der Themenvielfalt der Workshops wird praktisch deutlich, was Manfred Faßler in seiner Keynote theoretisch angeführt hat: Unser gesamter Alltag ist durch Digitalisierungsprozesse beeinflusst, weshalb sich kulturwissenschaftliche Digitalisierungsforschung nicht nur auf Internetphänomene beschränken darf. Dieser Anspruch spiegelte sich auch in der von Gertraud Koch moderierten interdisziplinär besetzten Podiumsdiskussion wider. Joan Kristin Bleicher, Carsten Ochs, Klaus Schönberger und *Heike Zinsmeister* (Hamburg) debattierten, ob die Digitalisierung neue Paradigmen innerhalb der kulturanalytischen Forschung fordere. Die Einschätzungen diesbezüglich fielen unterschiedlich aus und hingen stark davon ab, wie sehr Technik explizit im Vordergrund eines jeweiligen Forschungsinteresses steht.

Costis Dallas (Toronto) eröffnete den Samstag mit einer letzten Keynote und schlug damit einen Bogen zu den Einblicken in die Digitalisierungspraxis des ersten Tagungstages. In „Thing cultures, memory practices and digital curation“ stellte Dallas theoretische Überlegungen zu den Herausforderungen an, die sich bei der

Digitalisierung analoger Sammlungen sowie deren Kuratierung stellen, und veranschaulichte diese anhand praktischer Beispiele. – Auf der Mitgliederversammlung der Kommission, die im Rahmen der Tagung stattfand, wurde als inhaltlicher Schwerpunkt die bereits in Berlin begonnene Debatte um eine eigene Schriftenreihe der Kommission fortgeführt. Dabei wurden verschiedene Möglichkeiten des Hybrid-Publishing in Betracht gezogen, um sowohl Online- als auch Print-Publikationen möglich machen zu können. Die SprecherInnen der Kommission wurden mit der weiteren Ausarbeitung einer Strategie beauftragt.

Bei den SprecherInnen selbst hat sich eine Neuerung ergeben, da die GründungssprecherInnen Gertraud Koch und Manuel Heib nach drei Jahren im Amt nicht erneut kandidierten, ebenso auch Sanna Schondelmayer, die seit einem Jahr die Gruppe der PostdoktorandInnen unter den Sprechern vertrat. Die Teilnehmenden dankten allen dreien für die gute Aufbauarbeit. Als neue SprecherInnen wurden Manfred Faßler, Ina Dietzsch (Basel) und Christoph Bareither (Tübingen/Berlin) einstimmig gewählt. Manfred Faßler sprach dann auch die Einladung aus, die nächste Tagung der Kommission am Frankfurter Institut auszurichten. Dieses Angebot wurde einstimmig angenommen. Die Tagung fand inzwischen vom 19. bis 21. Februar 2015 statt.

Christian Elster/Maximilian Jablonowski

Subjektorientiertes Deuten. Kontext und Praxis der ethnografischen Feldforschungssupervision

Symposium an der Universität Bremen, 20. – 21. Juni 2014

Das von der Arbeitsgruppe Ethnografische Reflexion (Jochen Bonz, Katharina Eisch-Angus, Marion Hamm) in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft an der Universität Bremen durchgeführte Symposium führte die Auseinandersetzung mit einer Thematik fort, die von VertreterInnen einer reflexiven Ethnografie seit langem prononciert verfolgt wird: die zentrale Rolle der Forschenden in Interaktion mit ihren Feldern. Aber wie lässt sich die Subjektivität im Forschungsprozess methodisch fassen? Einen Weg dazu bietet die Zürcher Ethnopsychanalyse, mit der unbewusste Anteile des Forschungsprozesses der Analyse zugänglich gemacht werden können. Diese wurde in den Nachfolgedisziplinen der Volkskunde nicht nur rezipiert, sondern auch praktiziert. In den 1990er-Jahren gründeten sich an mehreren Instituten Interpretationsgruppen zur Unterstützung selbstreflexiven Forschens. Auf Anregung von Utz Jeggle entstand nach einem Konzept von Barbara Wittel-Fischer die Tübinger Supervisionsgruppe für FeldforscherInnen, in Bremen entwickelte Maya Nadig die Methode der ethnopsychanalytischen Deutungswerkstatt. Die Einrichtung einer Deutungswerkstatt an der Universität Graz, eine Präsentation der Methode auf der Österreichischen Volkskundetagung in Dornbirn 2013